

Neueste Nachrichten

Zeitung-Preis:
Die einpaltige Preizzeitung 20 Pf.,
im Abonnement 50 Pf.,
Hauptgeschäftsstelle: Wilsdrufferstraße 49.
Fernsprecher: Amt I. Nr. 599.
Für Abnahme nicht bestellter Manuscripte
bernimmt die Redaktion keine Verbindlichkeit.

Gelesenste und verbreitetste Tageszeitung der kgl. Haupt- und Residenzstadt Dresden und der Vororte.
Unparteiische, unabhängige Zeitung für Jedermann.

Bezugs-Preis:
Durch die Post vierteljährlich **1.50**,
mit „Dresdner Morgenblätter“ **1.90**.
Für Dresden u. Vororte monatlich 50 Pf.,
mit Wochblatt 60 Pf.,
für Ost- u. Westpreußen **1.80** resp. **1.60**
Deutsches Postamt Nr. 4913, Lehrerstr. 3330

empfehlen: Blousen, Handschuhe, Strümpfe, Shawls und Tücher.
Billigste Inventar-Preise.
Grünwald & Kozminski, Dresden, Marienstrasse 5.

Die heutige Nummer enthält 10 Seiten.

Die Kammerdebatte über die Wahlrechtsänderung. (Erster Tag.)

Als der Staatsminister v. Meißel die Einbringung der regierungsseitig geplanten Wahl-Reform in der Kammer ankündigte, mag er sich wohl deren Begründung nicht so schwer vorgestellt haben, als sie ihm gestern gefallen ist. Der Herr Minister leitete die Verhandlungen, denen das sächsische Volk, ja ganz Deutschland das gespannteste Interesse entgegenbringt, mit einer längeren Rede ein, in der er sich bemühte, die Notwendigkeit der angeordneten Beschränkung des Landtagswahlrechts zu beweisen. Die Gründe, die der Redner dafür anführte, waren nicht neu und gipfelten in der Behauptung, daß die Landtagsverhandlungen immer mehr die wünschenswerthe Objectivität vermissen ließen. Mit anderen Worten heißt das, daß die Opposition immer stärker werde. Die Opposition bildeten aber die Socialdemokraten, deren Ziele auf den Umsturz der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung hinausgingen. Also, so folgerte der Minister, müsse dem weiteren Eindringen der Socialdemokratie ein Damm entgegengeleitet werden, da sonst die Kammer nicht länger eine staatsverhaltende Körperschaft bleibe. Der Damm, der die heranbringende socialdemokratische Fluth zurückdrängen werde, sei die Wahlvorlage der Regierung. Die Regierung halte es für bedenklich, den breiten Massen das Wahlrecht zu verleihe, denn hierdurch gebe man diesen das Uebergewicht über die Gebildeten. Der Minister schien dabei vergessen zu haben, daß die Regierungsvorlage nicht den Gebildeten, sondern den Besitzenden ein Uebergewicht über den „Plebs“ zu verleihe bezweckt. Bildung und Besitz sind aber zwei himmelweit von einander getrennte Begriffe, denn nicht jeder Gebildete ist besitzend, und nicht jeder Besitzende gebildet. Im Weiteren bestritt der Minister, daß die Regierung das Volk „entrechteten“ wolle, um aber im nächsten Satz selbst zugestehen, daß es sich „nur“ um eine „Einschränkung“ des Wahlrechts handle. Diese „Einschränkung“ treffe aber alle Klassen gleichmäßig. Barbon, Excelsior, das ist, gelinde gesagt, ein kleiner Irrthum. Die Wähler der 1. und 2. Klasse, die sich aus den Großcapitalisten und dem besser situierten Mittelstande zusammensetzen, werden durch die Wahl-Reform in ihrem Wahlrechte durchaus nicht beschränkt; im Gegentheil, sie, die etwa 5 Procent der Gesamtbevölkerung Sachsend bilden, sollen zusammen fortan doppelt so viel Recht besitzen, als die Wähler der 3. Klasse, denen 35 Procent des Volkes angehören. Uebrigens gab dann der Minister selbst zu, daß die Vorlage kein „Ideal“ sei, aber es müsse doch ein guter Kern darin sein, denn — in Preußen bestimme die Dreiklassenwahl schon nahezu 50 Jahre, ohne daß dieselbe ernstlichen Angriffen ausgesetzt worden sei. Sollte der Herr Minister die preussischen Verhältnisse wirklich nicht besser kennen, um nicht zu wissen, daß das „elendeste aller Wahl-systeme“ — frei nach Bismarck — auch in Preußen von 95 Proc. der Bevölkerung aufs Schärfste verurtheilt und bekämpft wird? Freilich vergebens — so lange im preussischen Abgeordnetenhaus eine compacte conservativ Majorität jede bessere Reform im Keime erstickt. Nach dem Minister nahm der Führer der Conservativen, Hofrath Mehnert, das Wort. Er erklärte mit kurzen Worten, daß er die Einführung des indirecten Wahlrechts wünsch und seine sämmtlichen politischen Freunde, mit Ausnahme eines Ein-

zigen, mit der Regierungsvorlage einverstanden seien. Da auch das Gros der Nationalliberalen und die Kammerfortschrittler sich für den Entwurf erklärten — natürlich klossen dabei einige Wenn und Aber mit unter, die aber nichts zu bedeuten haben — so darf das Schicksal der Vorlage als besiegelt gelten. Die kleinen Abänderungen, welche in der Commissionsberatung beschlossen werden dürften, können im Princip nichts mehr ändern. Die Oppositionsredner hatten der gewaltigen Majorität gegenüber einen schweren Stand; da diese bereits vor der Berathung hindende Beschlüsse gefaßt hatte, verhalten ihre Worte wirkungslos in der Brandung. Zu welchem Zweck deshalb die Debatte heute noch fortgesetzt wird, ist nicht recht ersichtlich. Das sächsische Volk ist bereits dem Gotte Rammon bedingungslos unterworfen.

Aus dem Reichstage.

(Die Lohnbewegung in der Confections-Industrie.)

Unser parlamentarischer Correspondent schreibt uns:
Berlin, 12. Februar.
Heute, wo im Reichstage die Interpellation der Nationalliberalen über die Lage der Arbeiter und Arbeiterinnen in der Confection zur Berathung stand, füllte ein junger großer Theil der interessirten Kreise angezogenes Publikum lange vor Beginn der Sitzung die Tribünen. Die Confectionschneiderin in ihrem bescheidenen, aber netten und sauberen Sonntagsstaat, Arbeiter mit fahlen, auf manche Nachtwaage hinweisenden Gesichtern, Zwischmeister, die ganz und gar nicht das Aussehen von „Ausbeutern“ hatten, im Gegentheil so wohlwollend wie wohlgenährt erschienen, Chefs großer Confectionshäuser, mit stolzer Haltung gekleidet, — sie Alle saßen friedlich beisammen und lauschten höchst aufmerksam jedem einzelnen Redner. In warmerziger Weise begründete Frhr. v. Seyl die Interpellation. Alle Menschenfreunde hätten Mitleid mit diesen Arbeitern. Die Ausnutzung der traurigen Zustände in der Confectionsbranche war von älteren „Hört! hört!“ begleitet. Frhr. v. Seyl forderte die Ausdehnung der Arbeiterschutzes Bestimmungen auf die Confectionsbranche, ferner weibliche Inspectoren. Auch auf Specialgesetz für Fabrikarinnen und Kellerinnen — ähnlich wie in der Schweiz — werde zu denken sein. Staatssecretär Dr. Boettcher verhielt eine genaue Untersuchung der Verhältnisse durch die Commission für Arbeiterstatistik. Der Appell an die Arbeitgeber, sich ihrer Pflicht bewußt zu sein, fand überall im Hause lebhaften Zuspruch.

88. Sitzung vom 12. Februar, 1 Uhr.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die Interpellation des Abg. Freiherrn Seyl zu Herrn Schein (nat.-lib.) und Genossen, betreffend die Lage der Arbeiterinnen in der Wäscheindustrie und in der Confectionsbranche. Die Anfrage an die verbündeten Regierungen lautet: Welche gesetzgeberischen Maßnahmen dielesigen zum Schutze für Gesundheit und Sittlichkeit und gegen die Ausbeutung dieser Arbeiterinnen durch das Trucksystem zu ergreifen beabsichtigt? Abg. Freiherr Seyl zu Herrn Schein (nat.-lib.) begründete die Interpellationen. Das englische Vorbild der Organisation der Arbeiter sei nicht empfehlenswerth, weil die Organisationen der Arbeitgeber zum Schaden der Arbeiter zeitigten. Ein Arbeitsecretariat nach schweizerischem Muster empfehle sich gleichfalls nicht, weil dessen Leistungen gleich Null seien. In England habe man im Ministerium ein Arbeitsamt. Bieleicht lasse sich ein solches mit dem Reichsversicherungsamt vereinigen. Das deutsche Unternehmertum habe mit Freudigkeit die großen Lasten der socialpolitischen Weisung übernommen, wie sie in keinem Staate der Welt in ähnlicher Weise beständen. In der Confections- und Wäschebranche fehle freilich ein Planer

gegen die Mißstände, die durch die Zwischenmeister und das Trucksystem sich herausgebildet hätten. Dies System sei in ganz Europa als ein Krebsgeschwür erkannt. Der Zwischenmeister sei gewöhnlich kein Fachmann, sondern es fänden sich darunter Großkutschker, Apotheker, Tischler, Gärtner u., die das Elend des Arbeiters ausbeuteten. Dieser verlange jetzt direct Verbindung mit dem Fabrikanten. 10—15 Procent des fälligen Lohnes müsse das Fabrikmädchen für Arbeitsmaterial von ihrem Lohn aufwenden und die weitere Ausgabe für den Arbeitsraum beziffere sich auf 30 Procent des Lohnes. Zu verkennen sei allerdings nicht der Rückgang des Exportes nach Argentinien, England und den Vereinigten Staaten. Immerhin könne man aber annehmen, daß die Lage des Geschäftes noch so ist, daß die Unternehmer selbst an Befreiung der Mißstände in den Arbeitsverhältnissen denken können. In England ist bereits in wirksamer Weise gegen das Trucksystem vorgegangen worden. Die Interpellanten würden demnach einen Antrag einbringen, der das betr. englische Gesetz von 1895 auch in Deutschland einführt und den § 154 der Gewerbeordnung auf die Arbeiterinnen und Jugendlichen der Confectionsbranche ausdehnt. Die Löhne seien ganz unzureichend bei anhaltender Arbeit. So werde für das Nähen eines Herrenüberziebers 1,20 Mk. gezahlt! Auf dem socialdemokratischen Congresse sei Nacharbeit, Accordarbeit u. als notwendig, verbunden mit der heutigen Gesellschaftsordnung, bezeichnet worden. Die Socialdemokraten, die so viel mit ihrem Zukunftsstaate vorhätten, sollten doch nicht gegenüber diesen Zuständen Dault machen und sollten jetzt schon zu helfen suchen.

Staatsminister v. Boettcher weist darauf hin, daß ein Arbeitsamt bereits in der 2. Abtheilung des Reichsversicherungsamts bestünde. § 115 der Gewerbeordnungsvorlage und § 157 seien bereits als Ergebnis der Arbeitsenquete anzuführen u. s. w., die die Fabrikarbeiterinnen schützten. Die Form der Thätigkeit in den von Zwischenmeistern geleiteten Werkstätten und die Heimarbeit seien durch den außerordentlichen Andrang zu erklären und durch den Umstand, daß diese Thätigkeit vielfach als Nebenberuf betrieben werde. Die Regierung sei nicht unthätig. In Preußen und im Reich sei man daran, die Commission für Arbeiterstatistik mit den erforderlichen Instructionen, woran vor aller anderen Thätigkeit, zu versehen. Es werde das Trucksystem untersucht und eine Verschärfung der Bestimmungen dagegen ins Auge gefaßt werden müssen, bezgl. die Ausbeutung des Abhängigkeitsverhältnisses der Arbeiterinnen zu unsauberen Zwecken und die Dauer der Arbeitszeit in Werkstätten und in der Heimarbeit. Die Frage, ob die Hausindustrie zu verdrängen sei, werde — wenn auch wahrscheinlich — erzwungen werden, ebenso als man Personen, die in sittlicher Beziehung Bedenken erregen, im Anschluß an § 107 S.O. die Leitung von Werkstätten verbieten könne. (Beifall.)

Abg. Dr. Hise (Centr.) äußert seine Freude über die Erklärung des Staatsministers, doch sei das Tempo der Reform zu langsam. Die Thätigkeit der Fabrikinspectorate müsse auf die Hausindustrie ausgedehnt werden. Am besten wäre die Einführung weiblicher Inspectoren; auch wäre ein freiwilliges Comité von Herren und Damen wohl im Stande Mißstände namentlich im Punkte der Sittlichkeit zu beseitigen. Dies Comité müßte auch Warnungen vor Zuzug ergehen lassen, um Preisdrückereien entgegenzuwirken. Die Einführung von Betriebswerkstätten, um die Hausindustrie völlig zu unterdrücken, stellten sich vorläufig noch zu große Schwierigkeiten entgegen.

Abg. Schall (cons.) tritt für die nothleidenden Klassen ein, wofür seine Partei ein warmes Herz habe. Natürlich würde der „Vorwärts“ morgen wieder schreiben, der Duellpasse Schall habe eine Kapuzinade gehalten. Den Socialdemokraten, die so selten in die Kirche gingen, könne es nicht schaden, wenn sie hier einmal eine Predigt hörten. (Große Heiterkeit.) Die Socialdemokraten suchten etwas darin, ihn anzugreifen und Abg. Bued habe ihn sogar mit Flora Gah in Verbindung gebracht (Heiterkeit), was würden die Socialdemokraten sagen, wenn ihnen der Genosse Bauer, der mit einer Frau durchgegangen war, die fünf unmündigen Kinder in die

Kunst und Wissenschaft.

* **Königl. Hoftheater in Reustadt:** Des Schillerchilus erster Abend: Die Räuber. Nach der Stuttgarter Fassung neu einstudirt. Der Kassenerfolg der Wallenstein-Aufführung hat unserer Inszenierung den Gedanken nahe gelegt, einen ganzen Schillerchilus zu insceniren. Man kann einer Theaterleitung, auch einer königlichen, einen Cyclicus von tantumdemfrenken Abenden wohl gönnen, die Kunst geht eben überall für den Künstler nach Brod, für Theaterdirectionen nach guten „Erfolgen“. Aber die Sparfamkeit, die auf vollste Ausnutzung der Bühne bedacht ist, muß nicht allumweit getrieben werden. Etwas mehr hätte man schon auf die Ausstatung verwenden können. Da ist z. B. das Zimmer im gräflichen Schlosse, das, abgesehen von einem Tisch und den dazu gehörigen Stühlen, absolut leer ist. Welcher die Eindruck! Aber nein, nicht leer! Auf den Hintergrund ist ein hübschgemaltes Schrank — gemalt! Das ist lödend. Aber geradezu verwirrend ist der Umstand, daß der sehr starke Schatten des Schranke nach rechts fällt, während das einzige Fenster des Raumes sich unmittelbar — rechts von dem Schrank befindet, das Fenster, durch welches das Tageslicht ziemlich arell hereindringt. So etwas dürfte bei sorgfamer Regie nicht vorkommen. — Die Nacht dürfte auf der Bühne auch niemals so stark „markirt“ werden, daß sie zu einer egyptischen Hinterlist ausartet. — Die Caricaturen, die auf Lachlust speculiren, hätte, die schon beim Wechen eines Blattes Papier wie Spinnweben flattern, giebt's nicht. — Siedend ist es, wenn das ganze gräfliche Haus zusammeneilt und sein „tobt! tobt!“ jammert und der alte Graf mit stark abnehmender Brust im Lehnstuhl liegt. Die Hembdtruppe läßt die Alibembewegungen noch viel stärker hervortreten: die zusammengeknusene Haltung im Lehnstuhl ist an sich schon nicht dorthelldast für diese Scene. Ueber das Spiel selber ist nicht viel zu berichten. Thurnschuß über allen andern Darstellern stand Friedrich Holtzhaus als Franz. Ueber gewisse Einzelheiten mag man vielleicht mit ihm rechten. So hätte ich z. B. die Anfangsworte des zweiten Actes „Wollen denn aber meine Entwürfe sich u.“ lebhafter gewünscht. Es kommt aber Franz wie eine Inspiration, ... ein plötzlicher Gedanke! Und ein Gedanke von solcher Tragweite wird nicht so ruhig in Empfang genommen, am wenigsten von einem Franz. Aber die Leistung war eine Musterleistung. Das war wirklich Schauspielkunst! Nach Holtzhaus verdient Adolf Müller als „Der alte Moor“ die höchste Anerkennung. Hugo Walber konnte als Karl nicht überzeugen. Würde ist nach meinem Dafürhalten die einzig richtige Besetzung. Karl Wienes Spiegelberg war durchaus an-

nehmbar, nur hätte er weniger ins Komische gezogen werden dürfen. Der Keller, der Emil Bauer dargestellt, war gut in Rolle und Spiel, auch Richard Franz bot einen temperamentvollen Kontrast. Albin Siroboda schuf im Vater — wie zu erwarten war — eine köstliche Epifobenfigur, einen gelungenen Vorläufer des beliebten Capuziners. Clara Salbachs Amalie war eine fleißig verarbeitete schauspielertliche Leistung. Aber Schillers Amalie ist weicher, sentimentalischer und von nur momentan hervortretendem Heroismus. In Clara Salbachs Händen bekam die Figur einen Stich ins Große, Trostige; aber Amalie hat nichts walfürdenhaftes an sich. Das Haus war gefüllt, und mit Beifall wurde nicht gefahrt.

* **Der Sangeskünstler Edmund v. Hur-Wahlén,** der hierorts bisher nur ein einziges Mal und zwar in einer unserer ersten concertgebenden Gesellschaften auftrat, führte sich nunmehr auf einem eigenen Abend mit schönem Erfolge ein. Herr v. Hur-Wahlén ist gelernter der „Gottbegnadeten“, denen ein gütiges Geschick Stimmsähle und Stimmfähigkeit bescheerte, denen es also ein Leichtes war oder leicht, so ziemlich ausschließlich sich selbst, seinem Studium, seinem Fleiß und nicht um Wenigsten seiner Intelligenz. Die Schule hat seine Stimme (Tenor) gleichsam geschaffen, ließ ihn zum Sangeskünstler werden, die Intelligenz machte ihn zum Vortragmeister. Die erstere leitete ihren ehesten Erfolg am gestrigen Abend insofern, als die dem Concertgeber in den Stand setzte, trotz empfindlicher, dem Organ seine unbedingte Verlässlichkeit raubender Indisposition, so zu singen wie er sang. Diese Vorträge nun, dieses Können und Wissen, diese Technik und Intelligenz, stellen, von anderem Standpunkt betrachtet, aber auch wieder nachtheilbar dar. Einen ganzen Abend von einer Kunst leben zu müssen, welche die Fühlung mit der Natur beinahe ganz verloren, befriedigt doch nicht vollständig. Die hohe Intelligenz des Vortrages, die vortheilhafte Schulung, die sich in meisterlicher Verwendung der voix mixte, der Kopfstimme und des Falsetts nicht minder zu erkennen gab, wie in der vortheilhafte die Basis eines schönen Legato, eines wohlklingenden An- und Abwandelns des Tonos u. bilden den Atem, das Alles vermachte die Sehnsucht nach natürlichem Vermögen nicht völlig zu bannen. Dazu kommt, daß der Sänger eben in Folge des steten Angewiesenseins auf sein Können sich nicht vom Gefühlsleben frei zu halten vermögen. Im Gesang und Vortrag haben sich da und dort kleine Effecten und Manierheiten eingeschlichen, die die Widergabe mancher Nummer, so Schuberts „Wesenjohn“, Schumanns „Aufträge“ u. denn doch etwas auf die Spitze gehellt erscheinen, sich in gelangliche und declamatorische Epifindigkeiten verlieren liegen. Als

Höhepunkte seiner Darbietungen erschienen und die französischen Gesänge, insbesondere das altfranzösische Pastorale und das Laizische „Bidonami la calma“, in denen man sich rückhaltlos an der Gesangs- und Vortragskunst des Concertgebers erfreuen konnte, nächst ihnen Bradms „Gottschalk“ und H. Schuberts „Hörtenweise“. Als Künstler specifisch declamatorischer Meisterlichkeit erwies er sich in Denckels Ballade „Jung Dietrich“ und nicht um Wenigsten in Bradms mit dialectischer Schärfe herausgearbeitetem „Regenlieb“. Diese Höhepunkte nun, die reichliche Hälfte der Nummer des Programms darstellend, rechtfertigten den großen Erfolg des Concertgebers voll und trotz unserer Aussetzungen wollen wir es nicht unterlassen, auf den zweiten am 21. d. M. stattfindenden Wiederabend hinzuweisen. Ohne Zweifel ist Herr v. Hur-Wahlén ein Künstler nicht gewöhnlicher Art; was ihn Studium, Fleiß und Intelligenz erreichen lassen, stellt wohl einen Besitz dar, der ihn in den Stand setzt, seinen Hörfreund zu seffen.

* **Die Gesellschaft für Literatur und Kunst** veranstaltete am Mittwoch Abend im Weißen Saale der „Drei Raben“ einen Recitationsabend, an welchem Herr Paul Strupe aus Wriß über die R. v. Gottschalls Dichtung: „Die Rose vom Kaukasus“ zu Gehör brachte. Die Dichtung führt den Zuhörer in eine der am weitesten vorgeschobenen russischen Forts des Kaukasus und zwar zur Zeit der erbittertesten Kämpfe zwischen Russen und Tcherkesen (1841). Ganz vortheilhaft wählte der Herr Recitator die hier auftretenden Personen: Oberst Scherikoff, Hauptmann Golumow, Jarema die Tcherkesin, und Kola zu Charakterisiren. Hier der streng, ehrenhafte Oberst, der über seiner Liebe zu Jarema doch nicht die Pflicht gegen seinen Kaiser vergißt, dort der lebensfröhliche liebe- und weintraunkene Hauptmann Golumow, der schließlich, ein Opfer seiner Leidenschaft, den Tod im Kampfe findet; Jarema, die bei aller Unhänglichkeit an ihren Retter Scherikoff doch das unglückliche Vaterland nicht verlegen kann und zur Rettung ihres ehemaligen Geliebten Kola kein Opfer scheut, endlich der Propheet der Tcherkesen und Jaremas Vater, alle diese Personen fanden, Dank der lebendigen Recitationsgabe des Herrn P. Strupe ganz vortheilhaft gezeichnet vor dem Zuhörer. Besonders angenehm berührte hierbei die vollständig freie Declamation als auch die Vermischung aller überflüssigen Tonfärbung und Gestikulation des Herrn Recitators.

Fr. „Die Erste“ heißt das neue vieractige Stück von Paul Lindau, das am 20. d. M. im Meiningen Hoftheater seine Erstaufführung erleben wird. Unsere gehoren an dieser Stelle gekühnere Befürchtung hat sich schnell bewahrheitet. Ambroise Thomas ist am Abend des 11. Februar gestorben.